

Börse und Handel.

Budapest, 5. Okt. Der Finanzminister wird im nächsten Jahre für 42 1/2 Millionen Gulden Metall einlaufen, davon 39,8 zur Prägung und 2,8 Millionen zur Einziehung aller Münzen benutzen.

Telegraphische Börsenberichte.

Table with columns for 'Berlin, 6. Oktober, 2 Uhr 30 Min. Nachm.', 'Cours vom', and various stock prices including 'Österr. Banknoten', 'Russische Banknoten', and 'Deutsche Reichsanleihe'.

Table with columns for 'Produkten-Börse', 'Cours vom', and prices for 'Weizen Ott.-Nov.', 'Mais', 'Hoggen: Still', etc.

Table for 'Königsberg, 6. Oktober, 12 Uhr 55 Min. Mittags', listing 'Getreide-, Bohnen-, Weizen-, u. Spirituskommissionsgeschäft' prices.

Table for 'Danzig, 5. Oktober. Getreidebörse', listing 'Weizen (p. 75 Qual.-Gew.) unverb.', 'Roggen (p. 71 1/2 Qual.-Gew.) unverb.', etc.

Table for 'Spiritusmarkt', listing 'Danzig, 5. Oktober. Spiritus pro 10,000 l loco', 'Stettin, 5. Oktober. Loco ohne Faß mit 50 A', etc.

Table for 'Zuckerbericht', listing 'Magdeburg, 5. Oktober. Kornzucker egl. von 92 pEt. Rendement', 'Kornzucker egl. von 88 pEt. Rendement', etc.

Concurs. (In der Kammer bezeichnet das erste Datum den Tag, bis zu welchem Forderungen der Gläubiger anzumelden sind, das zweite Datum den Tag der Prüfung der Forderungen.)

Table listing various court cases and proceedings, including 'Eröffnungen: Beim Gericht zu Bochum', 'Bremen. Handelsgesellschaft J. Erling', etc.

Cheviot oder Duxkin für einen ganzen Anzug zu Mk. 5,75, Belour oder Ramingarn für einen ganzen Anzug zu Mk. 7,75, Oettinger & Co., Frankfurt a. M., Fabrik-Dépot.

Stadt-Theater. Sonnabend, den 7. October 1893. Erste volkstümliche Vorstellung bei halben Preisen: Graf Esfer. Trauerspiel in 5 Acten von Heinrich Laube.

Zu einer Diebenaufklage wegen Diebstahls hatten sich am Dienstag 160 Angeklagte in Berlin im Schwurgerichtssaale des Kriminalgerichtsgebüudes zu verantworten. Die Strafsache war "Wittne Spittstößer und Genossen" genannt worden. Es handelt sich um die große Plünderung zweier Holzplätze, die sich am Abend des 17. Juni in der Bremerstrasse ereignet hat.

Bereinschönheit. * Im Gewerksverein der Maschinenbauer wird nächsten Sonntag, 8. Oktober, Herr Dr. Bleyer einen Vortrag halten, zu welchem das Erscheinen aller Mitglieder und deren Familien erbeten wird.

Briefkasten. Abonnent 2. Hier. Muß natürlich Staßfurt heißen. Telegramme der "Altpreußischen Zeitung".

Budapest, 6. Okt. In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses unterbreitete Graf Aponyi eine Adresse an den Monarchen, in welcher die Nothwendigkeit der Herbeiführung vollkommener Eintracht zwischen Krone und Nation betont wird.

Rom, 6. Okt. Für das Bankett Violitis, in welchem derselbe sein Programm entwickeln will, sind bisher nur 20 Abgeordnete und Senatoren angemeldet.

Telephonischer Specialdienst der "Altpreußischen Zeitung". Berlin, 6. Oktober. Im Gegensatz zu der Meldung der "Rudolph. Landeszeitung", (siehe diese unter "Politische Tageschau" D. N.), das Befinden des Fürsten Bismarck betreffend, läßt sich der "Berl. Lokal-Anzeiger" vom 5. Oktober Abends 9 1/2 Uhr telegraphiren, daß das Befinden des Fürsten durchaus befriedigend sei und daß die Abreise endgültig Sonnabend Nachmittag um 11 Uhr 40 Minuten erfolgen werde.

Wien, 6. Oktober. Die "N. Fr. Pr." erklärte die gerichtsweise aufgetretene Nachricht für falsch, wonach die russische Flotte nach der Rückkehr von Toulon auch italienische und österreichische Häfen besuchen werde. Madrid, 6. Oktober. Der Attentäter Palas ist heute erschossen worden.

Im zweiten Wahlgange wurden Herr Gymnasialdirektor Kahle = Danzig mit 38 gegen 26 Stimmen gewählt, welche auf Herrn Barrer Schmelting fielen (bisher war zweites Mitglied des Prüfungsausschusses Herr Schulrath Dr. Carnuth).

Nachrichten aus den Provinzen.

Von den Jagden des Kaisers. Der Kaiser war gestern früh nach dem Blindsticker und Sittlichmer Belause zur Jagd gefahren und kehrte gegen 8 Uhr Morgens von dort zurück. Das rauhe und regnerische Wetter, das seither eingetreten ist, übt einen ungünstigen Einfluß auf die Jagd.

Christburg, 5. Okt. Die Ersatzwahl für die mit dem 1. Januar ausgehenden Stadtverordneten findet am 14. November d. J. statt. Es scheiden aus: aus der ersten Abtheilung Molkeri-Direktor Gall und Kaufmann Bernhard Behrend; aus der zweiten Abtheilung Kaufmann Wilhelm Oberbeck und Rentier Paul Bergmann, und aus der dritten Abtheilung Kaufmann Krempel und Uhrmacher Ed. Weichler.

Thorn, 4. Okt. Ein ungetreuer Vormund ist der Besitzer Joseph Mikolajera aus Modra, der heute auf der Anklagebank der Strafkammer erschiene. M. erhielt für sein Mündel 1200 Mk., welche er verzinslich anlegen sollte. Dies that er jedoch nicht, vielmehr bezahlte er mit dem Gelde seine Schulden.

Lauenburg, 4. Okt. Einen sonderbaren Versuch, sich der Militärpflicht zu entziehen, machte der Sohn des Gastwirths J. zu S. Er trank große Mengen Essig und wusch auch seinen Körper mit Essigessenz. Es gelang ihm thatsächlich, bei der Generaluntersuchung die Herren hinterz Licht zu führen, da er durch krankhafte Blässe den Eindruck eines Lungenleidenden machte.

Krojanke, 5. Okt. Die hier vielfach ventilierte Fortbildungsschulfrage drängt nun endlich ihrer Lösung entgegen. In der heutigen Stadtverordnetenversammlung wurde trotz des energischen Widerspruchs der Handwerksmeister die Wiedererrichtung des Instituts beschlossen und das aus diesem Anlaß entworfene Statut angenommen, so daß die Eröffnung an Schule in allernächster Zeit zu erwarten steht.

Aus dem Kreise Konitz, 5. Okt. Herr Pfarrer Behrnt aus Czerst, der nächsten Sonntag den Konfirmanden die erste heilige Kommunion erteilen wollte, wurde am Dienstag durch einen Schlaganfall, dem Bluthurz vorherging, gelähmt.

Gerichtshalle.

Berlin, 5. Okt. Wie hiesige Abendblätter melden, begannen heute in Breslau vor dem dortigen Schwurgericht die Verhandlungen des Monte-Prozesses wegen der Ausschreitungen in der Mattiasstraße. Die Zahl der wegen Landfriedensbruchs Angeklagten beträgt 34, die der Zugen 72.

von den Interimsschleusen, welche über in den Jahren 1890 bis 1893 gezeichnete B pEt. Deutsche Reichsanleihe ausgeben sind, ein größerer Betrag noch nicht zum Umlauf in die definitiven Stücke eingereicht ist.

Telegramme in verabredeter Sprache.

In Ausführung eines Beschlusses der letzten internationalen Telegraphen-Konferenz ist vom internationalen Bureau der Telegraphen-Verwaltungen zu Bern ein amtliches Wörterbuch zum Gebrauch bei Abfassung von Telegrammen in verabredeter Sprache entworfen worden. Die Ausgabe dieses Buches steht gegen Mitte des Jahres 1894 zu erwarten.

Wiberei. An verschiedenen Stellen in der Stadt werden die Tages-Ankündigungen des Stadttheaters sofort nach dem Anschlag von böbischen Händen abgerissen. Den Burschen, denen die Beschädigung der Plakatafen offenbar sehr viel Spaß macht, stellen wir mit, daß ihre Handlungsweise unter den § 124 des Strafgesetzbuches fällt und mit Gefängnisstrafen bis zu 300 Mark geahndet wird.

Wildgänse. Heute früh zog ein großer Schwarm wilder Gänse, von Norden kommend, über unsere Stadt hin. Der Flug war sehr niedrig, ein Zeichen, daß die Luft oben schon recht kalt ist.

Ver schwundene Pferde. Dem Besitzer J. Winter in Hofenwalde sind in der Nacht zum gestrigen Tage 2 schwarze Pferde, ein Wallach und eine Stute, von der Weide verschwunden. Ob diese Pferde gestohlen worden sind oder ob sich dieselben freiwillig von der Weide entfernt haben, steht noch nicht fest.

3. westpreussische Provinzial-synode.

Sitzung vom 5. Oktober. Der Vorsitzende eröffnete die Sitzung mit der Verlesung der von dem Synodalvorstande beschlossenen Adresse an den Kaiser, deren Wortlaut wir bereits gestern mitgetheilt haben, und machte dann mehrere geschäftliche Mittheilungen.

Es begann nun die Generaldebatte über die Agendenvorlage, die von Herrn Superintendenten J. Danzig eröffnet wurde, der ausführte, daß wohl Jeder beim Lesen des Entwurfes errentet sei über so vieles Schöne, das den Gemeinden geboten werde. Wenn er es nun auch am zweckmäßigsten erachte, die Generaldebatte damit zu beginnen, daß man das zuerst hervorhebe, was an dem Entwurfe auszuheben sei, so solle damit durchaus nicht der Ton angeschlagen werden, der in der Presse vertreten sei.

Die Synode schritt dann zur Wahl von zwei Abgeordneten aus ihrer Mitte zu Mitgliedern der theologischen Prüfungs-Kommission. Es wurde Bettelwahl beschlossen, bei welcher im ersten Wahlgang Herr Superintendent Braun = Mottenwerder mit 38 von 65 Stimmen gewählt wurde; 28 Stimmen fielen auf das bisherige Mitglied der Prüfungs-Kommission, Herrn Pfarrer Schmelting = Sommerou und eine Stimme auf Herrn Gymnasialdirektor Kahle = Danzig.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 236.

Elbing, den 7. Oktober.

1893.

William.

Roman aus dem deutsch-amerikanischen Leben
von

Doris Frein von Spaettgen.

16)

Nachdruck verboten.

Weit über das Meer war die inhaltschwere Kande dahergeflogen. Tante Resi's zärtliche Hand hatte für ihn jene Worte auf das Papier geworfen; wohl wußte er das. Sie, die Theure, die allein im Unglück fest und ihm zugethan gekleben, sie mochte jetzt in fassungsloser Erregung gezittert haben bei dem Gedanken, daß für ihren Liebling Wilhelm die schwere Leidenszeit nun überstanden und eine glänzende Zukunft für den Hartgeprüften angebrochen sei. O Tante Resi! Sei froh, daß Du den, welcher all Dein Sinnen in Anspruch nimmt, jetzt nicht siehst; jetzt, wo Gottes Allmacht und Gerechtigkeit ihn zu dem Gründer eines neuen Geschlechtes, zu dem würdigen Vertreter des Namens van der Capellen außerordnen hat! Erschreckt und schmerzlich berührt würdest Du von ihm Dich wenden. Warum auch frohlockst Du nicht, Wilhelm van der Capellen, warum hebst Du Deine Hände nicht empor im heißen Dankgebete? Weil Du ahnst, daß jene düsteren Worte dort die Grabchrift Deines Glückes sind, weil die hervorragende Lebensstellung, welche ein gütiges Geschick für Dich in Verleithschaft hat, gleichbedeutend ist mit dem Abschied aus diesem Hause, weil Du fühlst, daß alle jene süßen Hoffnungen, die in Deinem Busen herelis aufgekeimt waren, mit einem Schlage zunichte werden.

Noch wenige Minuten vorher war es William's fester Entschluß gewesen, Miß Burton, mochte seine Stellung ihrem Vater gegenüber auch noch so schwer sein, jetzt nicht zu verlassen, ihr vielmehr treulich zur Seite zu stehen wie bisher, und nun ist ihn das Schicksal mit unerbittlicher Hand von dem Wesen hinweg, für welches zu leben ihm als einzigstes Glück erschien. Fort — fort sollte er!

Doch plötzlich schlug er sich vor die Stirn, sprang entschlossen auf und richtete sich zur vollen Höhe empor, indem er mit stürmischem Jubel rief:

„Aber mein Gott, bin ich denn mit Blindheit geschlagen? Macht mich das Elend oder das Glück zu einem Narren?“ Seine Augen

flaminten, und Kraft und Energie zuckten über das männliche Gesicht. „Bin ich nicht jetzt der reichbegüterte österreichische Handelsherr, der Erbe meines Bruders, welcher ohne Fagen dem stolzen Amerikaner jederzeit gegenüber treten kann? Dem armen Geschäftsführer mangelte der Muth, die Hand nach jenem Glücke auszustrecken, weil es ihm unerreichbar dünkte. Wilhelm van der Capellen aber zagt keinen Tag länger! Ja, Tante Resi, ich werde Deinem Rufe folgen. Fort muß ich — allein nur mit Isabel!“

Mr. William zog die Glocke.

„Ich gehe jetzt zur Ruhe, Jim, brauche Dich also nicht weiter,“ sagte er freundlich zu dem eintretenden Diener. „Allein einen Auftrag sollst Du Morgen in der Frühe für mich ausrichten; merke wohl auf! Du gehst hinunter nach dem Zimmer des Hausherrn und sagst dem alten Kammerdiener, daß ich Mr. Burton in einer sehr wichtigen Angelegenheit in Gegenwart, seiner Tochter um eine Unterredung ersuchen ließe!“

Jim schielte neugierig nach dem Telegramm welches vergessen am Boden lag.

„Und die Antwort bringst Du mir sofort, nachdem Du Bescheid erhalten! Zur Geschäfts-Office fahre ich Morgen später. Hast Du mich verstanden?“

„Ja, Sir!“

„Gute Nacht, Jim!“

„Die Entscheidung naht!“ rief William, indem er mit gefalteten Händen die Augen zum Himmel aufschlug. „O, siehe mir bei, Du gütiger Gott dort oben, und gib mir Kraft in der wichtigen Stunde. Jetzt, Mr. Burton, tritt der deutsche Gentleman Ihnen gegenüber! Nicht steht ihm der Sinn nach Ihrem Reichthum, noch nach dem Ansehen einer hiesigen hohen Lebensstellung. Nein, Mr. Burton, er bittet nur um — Ihr Kind!“

Neuntes Kapitel.

Jene aufregende Scene am Mabier hatte auf den leidenden Hausherrn einen schädlichen Einfluß ausgeübt. Denn am nächsten Tage versagten ihm die Glieder fast vollständig den Dienst, und es machte sich öfters ein nervöses Zittern bemerkbar. Mit Decken wohl verhüllt saß Mr. Burton in dem verstellbaren, bequemen Rollstuhl in seinem Wohnzimmer, welches mit den Parlours auf demselben Stockwerke, aber

nach der Gartenseite lag, wo nichts die Ruhe des Hausherrn stören konnte. Seit seiner Rückkehr hatte er nur auf Sekunden diese Räume verlassen.

Die große Bequemlichkeit dieser Zimmer ließ bei deren luxuriöser Ausstattung von der sonstigen Pracht des Hauses wenig vermissen. Ueberall dampften kostbare persische Teppiche jeden Schall, während der Geschmack der inneren Einrichtung den etwas düsteren orientalischen Stil festhielt. Die niedrigen Sessel und Ruhebetten bedeckten werthvolle türkische Stoffe oder Felle, wegen die eigenartig reich drapirten Wände eine außerlesene Sammlung der theuersten Gemälde aufwiesen. Hier und da brannten orientalische Räuchergefäße, denen feine, aromatische Dünste entstiegen. In wunderbarem Einklange zu der gesammten Ausstattung des Wohngemaches stand das einzige, ziemlich breite, mit künstlerisch ausgeführten Glasmalereien bedeckte Fenster, welches als Mittelpunkt den Wahlspruch der Familie Burton: „Anchor — fast anchor!“ zeigte und mit dem gedämpften, matten Lichte diesem Raume ein fast feierliches Gepräge verlieh.

Dem Vater gegenüber saß Isabel. Kein Zug des schönen Gesichtes verrieth mehr die leidenschaftliche Aufwallung, die Mr. Burton am Tage vorher nur zu deutlich ihre Gefühle enthüllte. Der tiefe Schatten unter den Augen und der ein wenig unruhige Blick sprachen allein von einer schlaflosen Nacht und innerer Sorge. Den dunklen Kopf in die Hand gestützt schaute sie sinnend zu Boden.

Als dem Kranken Mr. Williams Wunsch betreffs einer Unterredung mitgetheilt worden war, hatte er nur leicht mit den Achseln gezeit, sich jedoch nicht ablehnend gedehert. Was konnte der Geschäftsführer auch besonders zu sagen haben? — Allein Isabel wurde seitdem von einer beinahe fieberhaften Angst gefoltert. Hatte sie doch der schwobhafte Jim Sally bereits zur Vertrauten gemacht und von der Depeche aus Deutschland geplaudert. Wie wäre es da der alten Kegerin möglich gewesen, solch' besondere Neugierde der Gebieterin zu verschweigen, umsomehr, da ihr längst klar geworden war, wie hell des jungen Mädchens Augen bei dem bloßen Namen „William“ aufleuchteten.

Jetzt streiften Mr. Burton's finstere Blicke verstoßen das bleiche Gesicht seines Kindes, als ob er dessen innerste Gedanken zu erschorschen sich bemühte. Hatte der gestrige Tag dem stolzen Manne nicht schon genug offenbart?

Als der alte Kammerdiener auf der Schwelle erschien und Mr. William meldete, schoß plötzlich dunkle Röthe über Isabel's Stirn.

„Es ist gut. Ich lasse den Herrn bitten, einzutreten,“ entgegnete der Hausherr kurz, richtete sich jedoch ein wenig auf und schaute unruhig nach der Thür.

Im tadellosen Gesellschaftsanzuge, den Cylinder in der Hand, kam Mr. William durch

das Gemach auf beide zugeschritten. Heute dünkte Isabel sein Gang nicht so sicher und fest wie gewöhnlich, und sie gewahrte auch, daß ein Schatten den klaren Blick seiner Augen trübte. Umfomehr wuchs die Bangigkeit ihres Herzens.

Stumm verbeugte er sich.

„Sie wünschen mich — uns zu sprechen?“ begann der Leidende in einem sehr ruhigen, indeß völlig steifen Tone, indem ein kalter Blick die stattliche Gestalt des Deutschen streifte.

„Ja, Mr. Burton. Ich nahm mir die Freiheit, um eine Unterredung zu bitten —.“ Nachdem das junge Mädchen mit einladender Bewegung ihm bedeutete, Platz zu nehmen, leistete er dieser Aufforderung sogleich Folge und fuhr jedes Wort betonend, fort: „Um eine Unterredung zu bitten, weil seit gestern Abend durch eine aus Oesterreich an mich gelangte betrübende Nachricht ein so mächtiger Umschwung in meinen Verhältnissen eingetreten ist, daß ich es als Pflicht erachte, Sie Mr. Burton, davon zu benachrichtigen!“

Der kranke Mann schien kaum überrascht zu sein und ließ nur ein gedehntes „Sehr verbunden, mein Herr!“ verlauten, während die weißen Hände an den dunklen Franzen der Decke zupften, die über seinen Knien sich ausbreitete.

Isabels brennende Blicke aber hingen in deutlicher Spannung an des Sprechers Lippen, und als er nun ein Papier — die verhängnißvolle Depeche — hervorzog, presste sie in tödtlicher Angst die Hände an die Brust.

In Williams' ersten Zügen vollzog sich während dessen eine rasche Wandlung. Höher färbten sich seine Wangen, und ein leidenschaftliches Feuer leuchtete aus den noch so traurigen Augen. Unbekümmert um Mr. Burton's Gegenwart ruhten sie in langen Blicken auf dem jungen Mädchen und verriethen die bisher still in der Brust verschlossene Liebe.

„Dieses Telegramm aus meiner Heimath,“ sagte er, dem alten Herrn das Papier entgegenreichend, „meldet mir den Tod meines einzigen Bruders, welcher nur Töchter besaß, und da die ausgedehnten Fabriken und Eisenwerke, welche mein Vater hinterlassen, laut dessen Bestimmungen sich nur auf die männlichen Glieder unserer Familie vererben dürfen, so ist dieser große Besitz plötzlich auf mich übergegangen. Der arme, bezahlte Geschäftsführer Ihres Hauses ist dadurch ein unabhängiger, reicher Mann geworden, der Sie um seine Entlassung bittet — bitten muß, weil die neuen Pflichten ihn jetzt heilmrufen.“ Fassungslös war Isabel bei den letzten Worten aufgesprungen, und sogar der Kranke sah ein wenig betroffen aus. Aber er geht nicht — kann nicht gehen,“ fuhr William mit erhobener Stimme fort, „bevor er nicht das glückliche Bewußtsein — die beseligende Gewißheit mitnimmt, sich sein

Glück, sein Kleinod — das Theuerste, was das ganze Erdenrund ihm zu bieten vermag — in sein Vaterland holen darf!"

Auch William war aufgesprungen und stand, den Kopf mit der schönen, ausdrucksvollen Stirn etwas herabgeneigt, in fast bittender Stellung vor dem alten Manne. Dessen beleidigende, höhnische Worte schienen vergessen; lebend und zürlich ruhten seine Augen auf der abgemagerten Gestalt. War es ja doch ihr Vater, zu dem er redete — ihr Vater, der allein die Macht besaß, seinen heißesten Herzenswunsch zu erfüllen.

„O Mr. Burton!“ begann er von Neuem; doch bebte jetzt seine Stimme merklich, weil er einem eiskalten, unbeweglich starren Antlitz begegnete, in dem maßlose Verwunderung sich ausdrückte. „O Mr. Burton! In Ihrer Entscheidung ruht mein Schicksal. Begen Sie die Hand Ihres Kindes beruhigt und vertrauend in die meine! Darf ich wiederkehren?“

Fabel war am Krankenstuhle in die Knie gesunken. Die Arme um des Leidenden Schulter geschlungen, hatte sie das von Purpur übergoßene Angesicht auf dessen Hände gepreßt. Dieser jedoch schob die Tochter fast unsanft zurück und rief mit seiner scharfen, nun metallhaft klingenden Stimme:

„Beinahe glaube ich, daß Ihr fabelhaftes Glück Ihnen zu Kopfe gestiegen ist. Mr. William! Hörte ich denn recht? Sie begehren Fabel von mir zum Weibe? Mit nach Deutschland nehmen wollen Sie mein einziges Kind? Ha, ha!“ Er lachte spöttlich auf. „Das kommt mir fast so vor, als bäten Sie mich, Ihnen den Mond vom Himmel zu holen! Etwas Widerständigeres als solche Zumuthung giebt es wahrscheinlich nicht!“

„Vater, was hast Du gegen ihn?“ mahnte seiner Tochter welche Stimme leise. „Warum welfest Du ihn so hart und schroff zurück? Das verdient er nicht! Weißt Du doch nun, das . . .“

„Ja wohl, ich weiß genug!“ unterbrach Mr. Burton sie rauh. „Erspare Dir nur alle weiteren Geständnisse, die meine Ansichten doch nicht ändern würden! Gegen Mr. William's Person habe ich wirklich nicht das Geringste. Im Gegentheil wäre es sicher undankbar, wollte ich nicht anerkennen, welche Dienste er Dir und meinem Hause geleistet hat. Auch freue ich mich, daß er jetzt der abhängigen Stellung enthoben wird, wenggleich wir eine tüchtige Kraft an ihm verlieren, welche schwer zu ersetzen sein wird. Aber das, was Sie soeben von mir verlangten, mein Herr, ist eine reine Unmöglichkeit. Dazu gebe ich meine Einwilligung niemals.“ Tief erblaßt trat William einige Schritte zurück. „Die Leidenschaft wie der Gedanke an Ihr baldiges Scheiden trieb Sie zu Entschlüssen und Worten, welche Sie selbst bei ruhiger Ueberlegung als eitle Hirngespinnste erkennen müssen, mein Herr!“ fuhr der Kranke lebhaft fort. „Als Mann von hohem Geiste und, wie ich auch annehme, von moralischer

Kraft, werden und müssen Sie sich überzeugen, daß dergleichen Pläne unausführbar sind.“

Kurze Zeit nur hatte William's hohe Gestalt gewankt. Dann aber richtete er sich stramm empor. Schmerz und Zorn flammte über sein Gesicht, als er rief:

„Niemals — niemals werde ich mich davon überzeugen, Mr. Burton! Warum unmöglich und unausführbar? Ist denn das Glück zweler Menschen, die sich in treuester Liebe zugethan sind, nicht eines Opfers werth? Glauben Sie nicht, daß ich Ihrem Kinde jetzt ein Heim — so glücklich und so glänzend, als Sie es irgend wünschen können — zu bieten vermag? Fragen Sie Ihre Tochter selbst, lassen Sie Fabel entscheiden! Bei meiner tiefen, unwandelbaren Liebe zu ihr schwöre ich, daß zwischen ihr und mir noch nie ein zärtliches, unlautes Wort gewechselt wurde, daß ich es bisher als einen Verrath an Ihnen angesehen haben würde, hätte der arme, heimatlohe Mr. William seine stillen Herzenswünsche laut werden lassen! Dennoch aber wissen wir, daß die Gefühle, die in uns leben, mächtig genug sind, um alle Hindernisse siegreich zu beseitigen. Lassen Sie über meine Zukunft Ihre Tochter entscheiden!“

Das junge Mädchen hatte sich längst wieder aufgerichtet, und ehe der Vater noch etwas zu entgegenen vermochte, rief sie, zwar mit zitternden Lippen, jedoch in trotziger, siegesgewisser Zuversicht, die aus den schönen Zügen leuchtete:

„William! Ich folge Ihnen, wohin es auch sei. Kehren Sie zurück; ich werde bereit sein, als Ihre Gattin Sie in die deutsche Heimath zu begleiten! Fabel Burton's Liebe überwindet Alles — duldet Alles — opfert Alles!“

Schon streckte sie die Hände nach William aus. Doch im selben Augenblick stand der alte, hilflose Mann auf seinen schwankenden Füßen.

„Schweig, Thörin! Du weißt nicht, was Du sprichst. Nicht Dir allein steht das Recht zu, über Deine Hand zu verfügen. Vergiß nicht, daß Du meine Tochter bist, die Trägerin des Namens Burton! Nie und nimmer darfst Du dem fremden Manne in sein Vaterland folgen. Ich verbiete es Dir!“

Kurzen hastigen Angststufen ähnlich flogen diese Sätze über des Kranken Lippen. Doch plötzlich lehnte er sich mit dem Rücken an einen Sessel und erfaßte die schlaff herabhängenden Hände des erbleichten Mädchens, indem er mit klagender Stimme bat:

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Ein ergötzliches, bisher nicht bekanntes Geschichtchen vom Papa Brangel erzählt H. von Borcke in seinem jüngst erschienenen Buche: „Mit Prinz Friedrich Karl. Kriegs- und Jagdfahrten.“ Früher

preussischer Kavallerieoffizier, dann im nord-amerikanischen Bürgerkriege Oberst unter General Stuart, hatte Börde auf die Nachricht vom bevorstehenden Ausbruche des Krieges mit Oesterreich sich wieder zum Eintritt in das Heer gemeldet, und der ehemalige Generalinspekteur der Kavallerie von Virginien wurde glücklich als Sekondeleutnant bei den Neumärkischen Dragonern eingestellt. Als er sich nun vorschriftsmäßig auch beim Feldmarschall Wrangel in Berlin meldete, ließ sich der alte Herr von Börde's Reiterstückchen in Nordamerika berichten, hörte mit Behagen zu, unterbrach aber plötzlich den Erzähler: „Hast Du auch schon Pferde, mein Sohn?“ Der Wahrheit gemäß berichtet der Offizier, daß er ein Pferd bereits besitze und ein zweites ihm von seinem Vater, einem Gutsbesitzer in der Neumark, in Aussicht gestellt sei. „Schade mein Sohn,“ sagte Wrangel, „daß Du schon versorgt bist, ich wollte Dir eigentlich ein Pferd schenken.“ Gerührt durch die gute Absicht, entfernte sich Börde, um in seinem Hotel eine Depesche seines Vaters vorzufinden, welcher anzeigte, daß daheim kein Pferd mehr zu beschaffen war. Nun war guter Rath theuer, denn Börde sollte zur Feldarmee aufbrechen, und nach schwerem inneren Kampfe begab er sich am anderen Tage abermals zu Wrangel, um sich das halb und halb versprochene Pferd auszubitten. Der Feldmarschall aber entgegnete: „Thut mir sehr leid, mein Sohn, das Pferd ist schon vergeben; warum kommst Du zu spät?“ Mit dem Pferde aber verhielt es sich folgendermaßen: Ein patriotischer Berliner Kaufmann hatte dem Marschall einen prächtigen englischen Wallach mit der Bitte übergeben, das Thier einem verdienstvollen Offizier zu überantworten. Gefesselt durch die Erzählung Börde's, hatte Wrangel in der Aufwallung kavalleristischen Mitgeföhls diesem das Thier verehren wollen, sich aber bald eines Anderen besonnen. Denn als bald nach Börde's ersten Besuche der Kaufmann kam und sich nach der Verwendung des Pferdes erkundigte, da entgegnete Wrangel: „Ja, ich habe einen für das Pferd gefunden und weest, wer der is? Das bin ich!“

— **Der Bau eines Simplon-Tunnels** ist durch Vertrag der Jura-Simplon-Bahn mit den Firmen Brand, Brandau u. Co. in Hamburg, Locher u. Co. in Zürich, Gebrüder Sulzer in Winterthur und der Bank in Winterthur, welche zusammen die »Société d'entreprise du tunnel du Simplon« bilden, festgesetzt worden. Der Tunnel ist einseitig mit einer Kreuzungslinie in der Mitte. Zu dem späteren eventuellen Bau eines zweiten

Geleises, welches mit dem ersten in 17 Meter Abstand parallel geht, wird eine Seitengallerie hergestellt. Der erste Tunnel soll innerhalb 5½ Jahren vom Beginn der Arbeiten an hergestellt sein. Der zweite Tunnel würde dann eine Bauzeit von vier Jahren erfordern. Die Kosten für den ersten Tunnel betragen laut Affordvertrag mit den Unternehmern 54,500,000 Frs., für den zweiten Tunnel 15,000,000 Frs., dazu kommen für Expropriationen, Rhonekorrektion, Zufahrtslinien u. c. bei dem ersten Tunnel 4,320,000 Frs., bei dem zweiten 1,220,000 Frs. Die Gesamtkosten betragen sonach 7,504,000 Frs., von denen 69,500,000 Frs. allein auf die Tunnel entfallen. Der Vertrag wird hinfällig, wenn der Verwaltungsrath die Direktion nicht bis zum 15. Oktober zu weiterem Vorgehen, speziell zu den Unterhandlungen mit den interessirten Regierungen ermächtigt.

— **Ueber die Erzeugung von Alkohol aus Torf** wird berichtet: Schon seit längerer Zeit kennt man Methoden, das in der Holzfaser enthaltene Stärkemehl in Traubenzucker umzuwandeln, welcher dann durch Gährung in Alkohol und Kohlensäure zerlegt werden kann. Holzfaser ist jedoch eine so wenig lockere Substanz, daß die Methoden zur Darstellung des Traubenzuckers nicht billig genug waren, um darauf eine wirkliche Technik begründen zu können. Dieses Hinderniß ist nunmehr dadurch beseitigt, daß man als Rohstoff zur Alkoholbereitung den lockeren Torf verwendet. Der Torf wird, wie er aus dem Moor entnommen ist, mit verdünnter Schwefelsäure bei 115—120 Gr. Celsius 4 bis 5 Stunden lang gekocht, wodurch die Cellulose in Zucker überführt wird. Nach Beendigung des Kochens, also wenn das Maximum der Zuckerbildung erreicht ist, wird die Brühe durch Filterpressen vom Rückstande getrennt, die zuckerhaltige Lösung durch Eindampfung konzentriert, mit Hefe vergohren und der gebildete Alkohol abdestillirt. Nach den bisher bekannt gewordenen Resultaten scheint der Torf berufen zu sein, der Kartoffel in Zukunft Konkurrenz zu machen, denn 1000 Kg. trockenen Torfes ergaben 62—63 Liter Alkohol, während 500 Kg. Kartoffeln mit 20 Proz. Stärkemehlgehalt bei sorgfältigstem Betriebe auch nur 60—61 Liter Alkohol liefern.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaark
in Elbing.